Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1914

121 (3.5.1914) 2. Blatt

Visual Library

Nr. 121
2. Blatt.

Badischer Beobachter

Sonntag
3. Mai 1914.

Voraussetzungslose Wissenschaft beim liberalen Geldbeutel.

Eine eigenartige Auffassung von der Bedeutung der akademischen Lehrfreiheit haben die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft zu erkennen gegeben. Nach Mitteilungen Berliner Blätter ist dem ordentlichen Professor der Staatswissenschaften und früheren Rektor an der Handelshochschule Dr. Jastrow kürzlich durch ein von dem Gerichtsvollzieher ausgefertigtes Schriftstück seitens der Aeltesten ohne jede weitere Begründung seine Stellung zum 1. Oktober dieses Jahres gekündigt worden. Es hat nach der Deutschen Tageszeitung den Anschein, als ob die Kündigung in einer Form erfolgt ist, durch die sich Professor Jastrow persönlich verletzt fühlen konnte. Er hat infolgedessen das Schreiben des Aeltestenkollegiums unbeantwortet gelassen und will sich vorläufig darauf beschränken, seine Professur an der Universität auszuüben. Nach den Bestimmungen des gekündigten Vertrages steht Professor Jastrow, der ein Jahresgehalt von 21 000 Mk. bezieht, für den Fall der Kündigung dieses Vertrages seitens der Korporation eine Abfindung in der Höhe des doppelten Jahresgehalts, also von 42 000 Mk., zu. Es heißt, daß zwischen dem Kuratorium der Handelshochschule, das im wesentlichen durch die leitenden Persönlichkeiten der Aeltesten gebildet wird, und Professor Jastrow gewisse Unstimmigkeiten bestanden haben, die wohl zu dem Entschluß der Korporation, den Jastrowschen Vertrag zu kündigen, beigetragen haben dürften. Wir haben keinen Anlaß, bei dieser Gelegenheit auf die wissenschaftliche Tätigkeit des Professors Jastrow einzugehen. Doch sei hervorgehoben, daß sich der „gekündigte" Professor um das Werden der Handelshochschule große und bleibende Verdienste erworben hat. In aller Deutlichkeit muß, wie auch im einzelnen die Umstände des Falles Jastrow liegen mögen, ausgesprochen werden, daß die akademische Lehrfreiheit schweren Schaden nehmen muß, wenn der Lehrtätigkeit eines Hochschulprofessors durch die Form einer Kündigung ein Ziel gesetzt werden kann. Hier liegt ein im akademischen Leben Preußens bisher wohl kaum zu verzeichnender Uebelstand vor, und es ist überaus bezeichnend, daß dieses Vorgehen von einer freien Hochschulbehörde ausgeht, deren verantwortliche Leiter durchweg und ausgesprochenermaßen dem politischen Liberalismus angehören. So oft auch der Liberalismus über angebliche Beeinträchtigungen der akademischen Freiheit durch die staatlichen Behörden Beschwerde geführt haben mag, ein so krasser Verstoß, wie er durch die „Kündigung" des Professors Jastrow zur Tatsache geworden ist, dürfte ihm bisher kaum zur Rüge Anlaß gegeben haben. Die Dozenten der Handelshochschule haben sich unter Vorsitz des Rektors Professor Elsbacher mit dem Vorgang befaßt und zu der Angelegenheit Stellung genommen. Sie geben in einer öffentlichen Kundgebung ihrer Auffassung über das eigenartige Vorgehen der Aeltestenschaft folgendermaßen Ausdruck: „Die jetzt auch in der Oeffentlichkeit zur Sprache gebrachte, überaus befremdende Kündigung Jastrows hat schon am Montag abend das Kollegium der hauptamtlichen Dozenten der Handels-Hochschule beschäftigt. Das Dozentenkollegium war darüber einig, daß sich in diesem Falle bedeutsame persönliche Momente mit wichtigsten sachlichen und prinzipiellen Gesichtspunkten vereinigen. Die entscheidenden Verdienste Jastrows bei Begründung der Handels-Hochschule sind in der Presse bereits hervorgehoben, ebenso wie seine hervorragende Stellung als akademischer Lehrer und Forscher. Wenn gegen einen solchen Mann, der seine besten Jahre dieser Schöpfung gewidmet hat, ohne jede Veranlassung in so schroffer Weise vorgegangen werden kann, so tritt damit ein im deutschen akademischen Leben unerhörter Mißstand grell in die Erscheinung. Zum Wesen einer deutschen Hochschule gehört die Lehrfreiheit ihrer Dozenten. Diese aber ist im Kern gefährdet, wenn ein Professor auf Kündigung angestellt ist. In diesem Sinne hat das Dozentenkollegium einstimmig beschlossen, gegenüber den Aeltesten der Kaufmannschaft und den Ministerien seinen Standpunkt auch offiziell zu vertreten. Dieses und ähnliche Vorkommnisse, wie sie sich im unmittelbaren Bereiche der preußischen Staatsverwaltung nie ereignet haben, sind um so bedauerlicher, als es sich bei der Handels-Hochschule Berlin um eine Schöpfung des liberalen Bürgertums handelt, auf welche die größten Hoffnungen gesetzt werden durften." Nun sind wir gespannt, was weiter geschieht. Die liberalen Blätter sind zunächst in großer Verlegenheit. Sie wissen nicht ein und aus. Aber der Fall Jastrow illustriert am deutlichsten, was der liberale Geldbeutel sich herausnimmt. Das „rückständige" Preußen ist noch besser daran und kennt mehr Freiheit.

Lokales.

Karlsruhe, 2. Mai 1914.

‡ **Die 5. Generalversammlung des kath. Frauenbundes** (Zweigverein Karlsruhe) fand am Dienstag abend im großen Rathaussaale statt. Der Saal war dicht besetzt; die Mitglieder aus Stadt und Land hatten sich zahlreich eingefunden, ebenso Delegierte des neugegründeten Rastatter Zweigvereins und werte Gäste. Man darf dies wohl als ein sicheres Zeichen des von Jahr zu Jahr wachsenden Interesses für die Arbeiten des kath. Frauenbundes ansehen, der auch im 5. Jahr seines Bestehens den Beweis erbracht hat, daß es ihm heilig und ernst ist, in erster Reihe mitzuarbeiten am wahren Frauenwohl und Fortschritt. Zu allgemeiner Freude konnte man die erste Vorsitzende, Frau Klara Schmidt, nach langer Abwesenheit und Krankheit wieder am Vorstandstisch und als Leiterin der Versammlung begrüßen. Nach dem einleitenden Willkommen und einer Orientierung über die Anordnung der Tagesordnung durch Frau Klara Schmidt gab Frl. Thilla Meyer-Kageneck als erste Schriftführerin den Bericht über das Vereinsjahr 1913—14. Dieser umschloß den Geschäfts- und Kassenbericht, da durch wiederholten Wechsel im Amt der Kassiererin es nicht möglich war, einen eigenen Kassenbericht zu geben. Der Geschäftsbericht gab wiederum den Einblick in die verschiedenen Arbeitsgebiete des kathol. Frauenbundes. Die innere Arbeit galt besonders der Neuorganisation. Ein in fünfjähriger Tätigkeit erstarkter Verein bedarf kräftigerer organisatorischer Ausgestaltung als ein solcher, der eben erst beginnt, sich einen Platz im großen Vereinsleben zu erobern. Einteilung der Mitglieder in Bezirke, Eröffnung eines Postscheckkontos, Neuordnung der Kasse unter Leitung von Herrn Rechnungsrat Friedrich und der neuen Kassierin, Frau Baurat Hauger, bildeten die Hauptpunkte dieses Tätigkeitszweiges. Krankenkassenwahlen und Handwerkerinnenfrage beschäftigten den Vorstand. Der erste badische Frauenbundstag ward zum Zentralpunkt des Vereinsjahres. Sechs öffentliche Vorträge, darunter die zwei Parsivalvorträge von Herrn Stadtpfarrer Stumpf, und der Vortrag von Hedwig Transfeld über Aufgaben und Ziele des kathol. Frauenbundes bildeten besondere Licht- und Freudenquellen im diesjährigen Vereinsleben. An den großen Feiern des Jahres 1913 nahm der Zweigverein durch eine kirchliche Konstantinsfeier und durch eine Nationalfeier mit Vortrag von Frau Klara Siebert und lebenden Bildern teil. Der Geschäftsbericht des Jugendbundes gab der Vorsitzenden, Frl. Ganter, Gelegenheit, von dem hocherfreulichen inneren und äußeren Erstarken der Jugendabteilung, der Hoffnung des katholischen Frauenbundes, zu berichten. Das Jahresprogramm hatte sich gegenüber den früheren außerordentlich reichhaltig und selbständig gestaltet, ein beredtes Zeugnis für den tatkräftigen Eifer der Vorsitzenden. An den geschäftlichen Teil schloß sich der Vortrag von Fr. Klara Siebert. Hatte man schon mit großer Freude dem Vortrag entgegengesehen, so bewies der zum Schluß spontan einfallende, von Herzen kommende Beifall, daß die Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern in hohem Maß übertroffen worden waren. Die leuchtenden Augen der Zuhörerinnen redeten die beredteste Sprache, wie sehr Frau Siebert es verstand, mit dem Thema Kind und Häuslichkeit die zartesten schönsten Saiten des Frauen- und Mutterherzens in Schwingung zu versetzen. An der Hand liebevoll gezeichneter Szenen führte die Rednerin ihre Zuhörerinnen ins Kinderreich im Elternhaus, das durch die treue Sorge und das liebevolle zartsinnige Verständnis der Mutter, auch wenn der erwachsene Sohn, die erwachsene Tochter schon ins Leben hinausgetreten sind, stets ein Wort des Friedens, der Ruhe und der Einkehr bleiben soll. Nach warmen Dankesworten der ersten Vorsitzenden und der Einladung zu dem am 12. Mai im Rathaussaal stattfindenden Vortrag von Fr. Klara Philipp über „Schönheit und Sittlichkeit in der Frauenkleidung" fand die 5. Generalversammlung ihren Abschluß.

Sommerurlaub für kaufmännische Angestellte. Die hiesige Ortsgruppe des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes bittet uns auch in diesem Jahre wieder darum, allen Prinzipalen die Gewährung eines ausreichenden Erholungsurlaubes an ihre Angestellten nahezulegen. Wir entsprechen hiermit diesem Ersuchen gern und möchten dabei gleichzeitig der Meinung Ausdruck geben, daß diese soziale Maßnahme nachgerade wohl von allen Geschäftsinhabern als eine Selbstverständlichkeit angesehen werden müßte. Dürfte sich doch heute schon fast erübrigen, mit vielen Worten eine Begründung für dieses Erfordernis zu geben und im einzelnen darzulegen, wie sehr jeder Angestellte der Möglichkeit bedarf, durch eine Reise oder doch durch ein zeitweiliges gänzliches Heraustreten aus seinem gewohnten Arbeitskreis jenes seelische Gleichgewicht zu gewinnen, das ihn wie nichts anderes befähigt, die Anstrengungen des täglichen Erwerbslebens wieder für ein weiteres Arbeitsjahr auf sich zu nehmen. Dieser den Vorteil eines jeden Geschäftsbetriebes eng berührende Erfahrungssatz in Verbindung mit der heute in immer weiteren Kreisen unseres Volkes sich ausbreitenden Erkenntnis, daß zugleich auch mit der Erhaltung der Arbeitskraft und Gesundheit unserer Erwerbsstände die Fähigkeit unseres Volksganzen wächst, den Wettbewerb mit seinen Konkurrenten auf dem Weltmarkt erfolgreich und auf die Dauer auszuhalten, wird dazu beitragen, der Sitte der Urlaubsgewährung mehr und mehr auch da Eingang zu verschaffen, wo dies heute bedauerlicher Weise noch nicht oder doch nicht in erwünschtem Umfange der Fall ist.

::: **Verhaftet** wurden: ein vom Polizeipräsidium Frankfurt a. M. wegen Diebstahls gesuchter Korbmacher aus Michelbach, ein Taglöhner von hier wegen Notzucht, ein Privatier aus Durlach wegen Wuchers und ein Goldarbeiter aus Wirnsheim wegen Diebstahls.

Gerichtssaal.

E. **Karlsruhe**, 29. April. (Strafkammer III.) Die Berufung des Schlossers Karl Merklinger von Ludwigshafen, den das Schöffengericht Rastatt wegen Körperverletzung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilte, wurde als unbegründet zurückgewiesen.

In geheimer Sitzung wurde gegen den Küfer Karl Stöhrer von Oeschelbronn wegen Sittlichkeitsverbrechens verhandelt. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Wegen Vergehens gegen § 166 R.St.G.B. (Gotteslästerung) wurde der Zimmermann Friedrich Eppel in Gernsbach zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Eppel hatte in verschiedenen Wirtschaften in Oetigheim durch unflätige Beschimpfungen Gottes, der Religion und kirchlicher Einrichtungen öffentliches Aergernis erregt.

In einem Alimentationsprozeß nahm es die Maria Anna Götz von Obertsrot mit ihren Aussagen fahrlässiger Weise nicht ganz genau. Die Folge war eine Anklage wegen fahrlässigen Falscheids, unter der sie heute vor der Strafkammer stand. Das Urteil lautete auf 1 Monat Gefängnis.

E. **Karlsruhe**, 30. April. (Sitzung der Strafkammer IV.) In geschlossener Sitzung wurde die Anklage gegen den Landwirt Rupert Dörr von Büchig wegen Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 176 Ziff. 3 R.-St.-G.-B. verhandelt. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis, abzüglich 5 Wochen Untersuchungshaft.

Der Taglöhner Wilhelm Kühnle von Durlach und der Taglöhner Anton Becker von Obergrombach waren schon seit längerem arbeits- und mittellos; um zu Geld zu kommen, beschlossen sie, aus dem Magazin des Althändlers Nachmann in Durlach Lumpen zu stehlen, um sie zu verkaufen. In der Nacht vom 6. auf 7. März d. J. stieg Kühnle in das Magazin des Händlers ein und stahl dort 5 Säcke mit zusammen 145 Kilogramm Lumpen. Dann holte er seinen Komplizen Becker und beide schafften den Raub auf einem Wagen hierher, um ihn hier an den Mann zu bringen. Aber eine Nachbarin des Nachmann hatte der Arbeit Kühnles zugesehen und hatte sofort den Händler verständigt. Dieser machte sich gleich an die Verfolgung der nächtlichen Besucher seines Magazins und konnte sie auch in der Spitalstraße, wo die Lumpen verkauft werden sollten, erreichen. Er veranlaßte ihre Festnahme und die Strafkammer hatte heute die beiden Missetäter abzuurteilen. Kühnle erhielt 1 Jahr 2 Monate Gefängnis, Becker kam mit 3 Monaten Gefängnis davon. An den Strafen kommen 7 bezw. 3 Wochen Untersuchungshaft in Abzug.

Gerissene Geschäftsleute sind der Althändler Christian Hübner von Horrheim, der Metzger Erhard Stoll von Maisenbach und der Maler Albert Jakob Leiner von hier. Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß in einigen hiesigen Wirtschaften und auch in Privathäusern alte Porzellankrüge zu haben waren; sie kauften diese auf und Leiner als Fachmann malte und brannte sie um, um sie als alte Durlacher Krüge aus seinen Künstlerhänden hervorgehen zu lassen. Dann wurden sie als solche zu Preisen von 20—60 Mk. verkauft, bis eines Tags der Schwindel entdeckt wurde. Ferner schwindelte Hübner einem hiesigen Kaufmann, unter dem Vorgeben, er könne für ihn einen Gelegenheitskauf machen, 25 Mk. ab, um sie alsbald für sich zu verbrauchen. Hübner erhielt heute von der Strafkammer 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, Stoll 200 Mk. Geldstrafe oder 40 Tage Gefängnis und Leiner 2 Monate Gefängnis. An Hübners Strafe kommen 7 Wochen Untersuchungshaft in Anrechnung.

Das Schöffengericht Durlach verurteilte den Fabrikarbeiter Eduard Becker aus Obergrombach zu 50 Mark Geldstrafe und zur Zahlung einer Buße von 15 Mk. an den Verletzten. Die gegen das Urteil eingelegte Berufung wurde verworfen.

*

Heidelberg, 29. April. In der Ehescheidungsklage im Hause Thode beschloß das Landgericht, Zeugen darüber zu vernehmen, ob die Gründe zu einer Ehescheidung zwischen Geh. Rat Thode und seiner Frau, bekanntlich einer Tochter Cosima Wagners, ausreichend seien.

Mosbach, 30. April. In dem Prozeß betr. Brauhaus Tauberbischofsheim konnte die Beweisaufnahme gestern nicht zu Ende geführt werden. Heute Donnerstag werden die restlichen Zeugen vernommen. Während der Beweisaufnahme beantragte der Verteidiger des Angeklagten Mößmer die Freilassung seines Klienten. Der Gerichtshof faßte Gerichtsbeschluß und gab dem Antrag der Verteidigung statt. Mößmer wurde hierauf gestern nachmittag auf freien Fuß gesetzt.

V **Mosbach**, 1. Mai. In der fortgesetzten Gerichtsverhandlung gegen den Aufsichtsrat des Brauhauses Tauberbischofsheim wurden eine Reihe Zeugen vernommen, welche wenig günstig aussagten. Ein Sachverständiger legte dar, daß durch falsche Buchungen die Uebersicht über die Vermögenslage unmöglich gemacht war. Nach der Berechnung des Sachverständigen waren 120 000 Mk. weniger Aktiven vorhanden, als in der Bilanz angegeben war. Darnach war kein Reingewinn, sondern ein Defizit von 72 000 Mk. vorhanden.

::: **Waldshut**, 29. April. In der heutigen Strafkammersitzung wurde in der Strafsache gegen den am 18. Mai 1885 zu Bonndorf geborenen und zuletzt daselbst wohnhaften Prokuristen Ludwig Kriechle, zurzeit in Untersuchungshaft, wegen Urkundenfälschung, Betrugs, Untreue und Unterschlagung verhandelt. Kriechle wurde zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Tübingen, 28. April. Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute nach zweitägiger Verhandlung den 27 Jahre alten ledigen Hausknecht Maier, der am 11. Januar d. J. in dem Geschäftshaus der Tübinger Chronik, wo er beschäftigt war, an der 11 Jahre alten Irma Dessauer ein Sittlichkeitsverbrechen begangen und das Mädchen dann erwürgt hatte, zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer. Die Geschworenen wollen jedoch den Verurteilten der Gnade des Königs empfehlen.

Zabern, 28. April. Die Correspondenz Piper meldet: In der bei dem Landgericht anhängigen Entschädigungsklage der Eltern eines minderjährigen Mädchens, das Leutnant v. Forster seinerzeit verführt haben sollte, hat heute das Gericht beschlossen, daß die Akten der inzwischen vom Militärgericht eingestellten Strafsache beizuziehen seien. Der neue Verhandlungstermin ist auf den 30. Juni d. J. anberaumt worden. — Von den gegen den Militärfiskus seinerzeit seitens der in dem Pandurenkeller inhaftiert gewesenen angestrengten Entschädigungsklagen ist jetzt nur noch eine einzige hier anhängig, nachdem alle erhobenen Ansprüche bis auf diesen einen durch Abfindungen erledigt sind.

Paris, 30. April. Vor dem Schwurgericht in Reims hatte sich gestern der Bauer Jacquot zu verantworten, der in einem Streite seinen Vater tötete und seine Mutter gezwungen hatte, die Leiche auf die Landstraße zu schleppen, um einen Unfall vorzutäuschen. Jacquot wurde zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt.

*

Das Urteil im Thyssen-Prozeß. In dem Prozeß zwischen Aug. Thyssen jr. und der Konkursmasse des

Prada.

Roman von Melatti von Java.
Uebersetzt von L. van Heemstede.

(Nachdr. verboten.)

16) (Fortsetzung.)

Triumphierend blickte sie Vater und Bruder an; ihre Wangen glühten vor Erregung, alle Mattigkeit und alle quälenden Zweifel hatte sie von sich abgeschüttelt.

„Ist der Mann närrisch?" fragte Willem, „daß er einer gänzlich Unbekannten solch ein Vertrauen schenkt!"

„Das muß er wissen. Ich bin gekommen und habe gesehen und gesiegt. Schon in 14 Tagen muß ich dort sein."

„Aber, Kind, das hört sich ja an wie ein Märchen. Und uns will er auch da haben, dieser Mac Dunolly? Aber das geht nicht!"

„Das habe ich auch gleich gesagt, davon wollen wir weiter nicht reden," beeilte sich Leonore hinzuzufügen, und dann begann sie zu erzählen, so redselig und lebendig, wie Willem sie noch nie zuvor gesehen hatte.

Leonore sagte natürlich nicht mehr, als sie sagen wollte; der naseweise Bruder und das alte Kind brauchten ja nicht alles zu wissen. Alles wurde sehr idealisiert: Mac Dunolly war ein vollkommener Gentleman, Daisy eine wilde Blume; von dem widerlichen Schauspiel, dem sie beigewohnt hatte, erzählte sie kein Wort, aber wohl von der großen Liebe zwischen Vater und Tochter; von den Anforderungen, die er an sie gestellt hatte, sagte sie weiter nichts, als daß Herr Mac Dunolly gewünscht habe, sein Kind möge ihr, der neuen Gouvernante, in allen Dingen ähnlich werden.

„Aeußerlich doch gewiß nur?" fragte Willem.

„Bin ich denn innerlich nichts wert?" gab sie zurück.

„Es ist einfach gar nichts da vorhanden," neckte er sie, aber scherzend sagte er aufrichtig seine Meinung; sie überhörte die Bemerkung und fuhr fort, das prächtige Haus mit allem Zubehör, mit Dienerschaft und Bewirtung ausführlich und in den glänzendsten Farben zu schildern.

„Dann ist es schließlich kein Wunder mehr, wenn Dir das elterliche Haus nicht mehr gefällt," bemerkte Willem mit einem halb unterdrückten Seufzer.

„Das große Los!" meinte der Baron aufstehend, fest entschlossen, diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorbeigehen zu lassen und dem Kasino einen Besuch abzustatten. Ein so freudiges Ereignis durfte wohl mit einigen Glas Grog begossen werden; aber Willem kam seinem Manöver zuvor.

„Komm, Väterchen, bleibe jetzt hübsch zu Hause! Unsere Lady weilt nur noch so kurze Zeit in unserer Mitte. Nicht wahr, Prada, Du gibst heute abend doch gewiß eine Flasche Wein zum Besten?"

„Papa muß es selber wissen; wenn ihm so wenig an dem liegt, was ich zu erzählen habe, so mag er nur gehen; ich bin noch lange nicht zu Ende."

Langsam und widerwillig nahm der alte Herr wieder Platz und Leonore setzte ihre Erzählung fort; sie vergaß nichts, keine Vase auf dem Schornsteinmantel, kein Bild an der Wand.

„Und mußt Du alles dirigieren, Kind?" fragte Willem besorgt, „einen so großen Haushalt?"

„O, das macht nichts aus, es ist eine Haushälterin da, der verschiedene männliche und weibliche Dienstboten zur Seite stehen. Das macht mir gar keine Sorge."

„Aber das Kind?"

„Mit dem werde ich auch schon fertig werden!"

Und nun erzählte sie, wie schmeichelhaft sich Herr Mac Dunolly über ihren Bruder, den Helden von Pamanangan, ausgelassen hatte und wie dadurch der Name Asseleyn ihm schon bekannt gewesen sei.

„Seht Ihr wohl! Was ich immer gesagt habe!" deklamierte der Baron, „Ihr jungen Leute habt immer viel zu wenig Wert auf Euren adeligen Namen gelegt. Es ist jetzt Mode, darüber die Nase zu rümpfen, aber nun hört ihr es wieder. Wenn Leonore nicht ihren vollen Namen unter den Brief gesetzt hätte, wäre sie bestimmt abgewiesen worden; aber Ihr könnt auch denken, wie stolz solch ein Parvenu sein wird, wenn er sagen kann: Meine Tochter hat eine Asseleyn van Arsenede zur Erzieherin! Nein, der Adel hat viel, sehr viel Gutes!"

Und nach diesen hochtrabenden Worten suchte er eine Gelegenheit, sich heimlich zu entfernen, aber Leonore und Willem saßen so, daß er nicht an ihnen vorbei konnte und so mußte er sich in sein Schicksal ergeben.

„Ich möchte den Mann doch wohl erst kennen lernen," sagte Willem nachdenklich.

Das war nicht gerade das, was Leonore wünschte; denn sie wußte sehr wohl, daß bei näherer Bekanntschaft das von ihr entworfene ideale Bild sehr verblassen würde. Weit lieber wollte sie ihren Bruder einmal empfangen, wenn Herr Mac Dunolly fort war und sie als Herrin in seinem Hause schaltete; das Kind würde unter ihrer Leitung bis dahin schon etwas manierlicher geworden sein.

Auf ihren Bruder konnte Leonore mit vollem Rechte stolz sein; er hatte ein ganz und gar aristokratisches Auftreten und seine Gebrechlichkeit machte ihn, wenn man die Ursache in Betracht zog, doppelt interessant; ihn hätte sie daher als Gast gern willkommen geheißen, mit ihrem Vater dagegen war es eine etwas heikle Sache.

„Die Zeit ist dafür viel zu kurz," entgegnete sie ziemlich hastig, „in etwa vierzehn Tagen will er schon abreisen und ein paar Tage vorher will er mir dann schreiben, damit ich seine letzten Instruktionen in Empfang nehme."

„Ich werde mich doch einmal nach ihm erkundigen," sagte Willem, „in Bezug auf das andere besteht also keine Gefahr?"

„Welches andere?"

„Nun, Du weißt ja, womit ich Dich geneckt habe!"

„Ah, diese Dummheit!"

Und Leonore stellte sich auf eine Höhe, als wenn sie über dergleichen Dinge sich klafterhoch erhaben dünkte.

Einen Monat später saß das hochwohlgeborene Fräulein Asseleyn van Arsenede in ihrem Lieblingssalon am Willemspark. Wenn man behaupten wollte, sie wäre dort so besonders vergnügt gewesen, so hätte man der Wahrheit ein wenig Abbruch getan. Leonore war keine große Freundin vom Leben auf dem Lande, und der Willemspark liegt nicht gerade im Zentrum der Hauptstadt.

„Ich habe dieses Haus gekauft," hatte der Eigentümer ihr gesagt, „weil das Kind sich zwischen den Mauern der Stadt nicht behaglich fühlen würde."

„Mir geht es einigermaßen umgekehrt," meinte Leonore, „deshalb liebe ich die kleinen Städte nicht, man kommt sich darin vor wie ein Amphibium; ich würde es vorziehen, entweedr ganz auf dem Lande oder im Innern der Stadt zu wohnen." Es lag in ihrer Art, ein Urteil abzugeben, etwas so Entschiedenes, daß Daisys Vater darin eine Bürgschaft für ihre Prinzipien- und Charakterfestigkeit zu finden glaubte.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

jungen Thyssen, der vor dem 23. Zivilsenat des Kammergerichts in Berlin verhandelt wurde, wurde die Berufung des jungen Thyssen zurückgewiesen. In dem Prozeß handelt es sich um die Frage, ob der Anspruch von Aug. Thyssen jr. auf sein väterliches Erbteil, dessen Wert auf zehn Millionen festgesetzt ist, mit zur Konkursmasse gehöre oder nicht. Thyssen junior bestritt, daß der Anspruch, der bereits einmal von ihm verpfändet worden war, mit zur Konkursmasse gehöre, und klagte deshalb gegen die Konkursmasse. Durch das Urteil ist festgestellt, daß der Anspruch zur Konkursmasse gehört.

Personal-Veränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

A. Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen.

Zum Oberleutnant befördert: Leutnant der Reserve Schlepps d. Füs.-Regts. Fürst Karl Anton von Hohenzollern (Hohenzoll.) Nr. 40 (III Berlin).

Der Abschied bewilligt: Hauptmann Thilo d. Res. d. 6. Bad. Inf.-Regts. Kaiser Friedrich III. Nr. 114 (III Berlin), m. d. Erlaub. z. Tr. d. Landw.-A.-Unif.; Rittmeister Bueb d. Res. d. 2. Bad. Drag.-Regts. Nr. 21 (Dessau) m. d. Erlaubn. z. Tr. seiner bisherigen Uniform.

Zu Leutnants der Reserve befördert: die Vizewachtmeister: Honsberg (Lennep), d. Feldart.-Regts. Großherzog (1. Bad.) Nr. 14; Mosel (Bonn), d. 2. Bad. Drag.-Regts. Nr. 21; Lafrentz (Kiel), des 3. Bad. Feldart.-Regts. Nr. 50.

Zu Oberleutnants befördert: die Leutnants: Krems, Ritter d. Landw.-Inf. 1. Aufgeb. (Mannheim).

Zu Leutnants der Reserve befördert: die Vizefeldwebel: Hettler (Karlsruhe), d. 7. Bad. Inf.-Regts. Nr. 142, Fashauer (I Mülhausen i. E.), d. 2. Oberelsäss. Inf.-Regts. Nr. 171, Ostern (Heidelberg), des 3. Oberelsäss. Inf.-Regts Nr. 172, Rech (I Mülhausen i. E.), d. 10. Lothr. Inf.-Regts. Nr. 174.

Zum Leutnant der Landw.-Inf. 1. Aufgeb. befördert: Döhler, Vizefeldw. (II Mülhausen i. E.).

Der Abschied bewilligt: Leutnant Mann d. Landwehr-Inf. 2. Aufgeb. (Freiburg).

Zum Oberleutnant befördert: Leutnant der Reserve: Osterrieth d. 1. Bad. Leib-Drag.-Regts. Nr. 20 (II Frankfurt a. M.).

Fußartillerie.

Zum Oberleutnant befördert: Leutnant der Reserve Westhoff d. Bad. Fußart.-Regts. Nr. 14 (Metz).

Verkehrstruppen.

Zum Hauptmann befördert: Oberleutnant der Reserve Keim d. Telegr.-Bats. Nr. 4 (Freiburg).

Im Sanitätskorps.

Zum Oberarzt befördert: Assistenzarzt der Reserve Dr. Allendorf (Donaueschingen).

Zum Assistenzarzt befördert: Unterarzt der Reserve Dr. Ramdohr (Heidelberg).

Der Abschied mit der Erlaubnis zum Tragen ihrer bisherigen Uniform bewilligt: dem Stabsarzt der Res. Prof. Dr. Fischer (Freiburg); dem Stabsarzt der Landwehr 1. Aufgebots Dr. Geißmar (Mannheim).

Liste der Kriegsschüler des 56. Lehrganges der Kriegsschule Engers a. Rhein. Lehrgang vom 30. April 1914 bis 14. Januar 1915. Infanterie: von Lassaulx 40 — Saeltzer 113. Feldartillerie: Belzer 50 — Thomann 66. Pioniere: Wolff, Jäger 14.

Sport.

Die Karlsruher Regattavereinigung wird in den nächsten Tagen die Ausschreibungen für die am 5. Juli auf dem Rheinhafen zu Karlsruhe stattfindende 2. Internationale Ruderregatta erscheinen lassen. Sie werden den Wettfahrbestimmungen der Fédération internationale des Société d'aviron und den Ergänzungen des Deutschen Ruderverbands angepaßt sein. Demgemäß werden Rennen für Jungmannen, Junioren und Senioren ausgeschrieben werden. Diese Rennen, 16 an der Zahl, werden im Achter, Vierer und Doppelzweier, sowie im Einer gerudert werden. Unter den Viererrennen befindet sich ein akademischer Vierer, ein Großherzogsvierer und ein Stadtvierer (Herausforderungspreis). Es ist beabsichtigt, einen dieser ersten Vierer in spätern Jahren als Vierer ohne Steuermann auszuschreiben. Die Rennen sind so gelegt, daß für jede Mannschaft ein mehrmaliges Starten möglich ist. Die Rennstrecke ist schnurgerade und deshalb einwandfrei. Das dürfte mit ein Grund sein, daß die Regatta von zahlreichen Vereinen beschickt werden wird. Die Regattavereinigung wird auf Grund ihrer vorjährigen Erfahrung bei Herrichtung der Unterkunftsräume für Ruderer und Boote die größte Sorgfalt walten lassen. In üblicher Weise sind die ersten Vierer mit Wander- und Herausforderungspreisen ausgestattet, in den anderen Rennen werden Ehrenpreise gegeben.

Luftschiffahrt.

Halberstadt, 1. Mai. Ueber den Absturz der beiden Offiziersflieger wird noch folgendes berichtet: Da das Fahrzeug sehr heftigen Windstößen ausgesetzt war, wollten die beiden Offiziere auf dem Halberstadter Militärflugplatz landen. Als Leutnant Riemeyer bemerkte, daß vor ihm eine Baumreihe auftauchte, gab er nochmals Gas, um die Bäume nicht anzufahren. Der Flieger wollte in einer Kurve niedergehen; in diesem Augenblick wurde der Doppeldecker in einer Höhe von etwa 20 Metern von einer neuen Böe erfaßt und in der Luft auf den Kopf gestellt. Die Maschine stürzte senkrecht in die Tiefe und begrub die beiden Offiziere unter ihren Trümmern. Sofort eilten Hilfsmannschaften zur Befreiung der beiden Verunglückten aus ihrer entsetzlichen Lage herbei. Oberleutnant Meyer war bereits tot; er hatte das Genick gebrochen. Leutnant Riemeyer hatte einen Bruch des unteren und oberen Kiefers davongetragen.

Vermischtes.

Berlin, 1. Mai. Auf der Chaussee von Luckenwalde nach Jüterbog wurde auf dem Schulweg das 12jährige Mädchen Anna Lehmann von einem etwa 40jährigen Polen mißbraucht und mit einem Spaten derart über den Kopf geschlagen, daß es im Krankenhaus starb. Ein Kanalarbeiter wurde verhaftet. Er leugnet die Tat. An seinem Spaten wurden Flecken gefunden, die wie Blutspuren aussehen. Er wurde vorläufig in Haft behalten.

Berlin, 2. Mai. Am großen Stern im Tiergarten stieß gestern ein Postwagen mit einer Elektrischen zusammen. Die Deichselstange des Postwagens drückte den Hinterperron der Elektrischen ein. Von den Fahrgästen wurden zwei Geschwister aus Hamburg, die sich besuchsweise in Berlin aufhalten, erheblich verletzt. Sie mußten in ein Krankenhaus gebracht werden.

St. Gallen, 1. Mai. Der Kulturhistoriker und Schriftsteller Dr. Otto Henne am Rhyn, der viele Jahre hindurch St. Galler Staatsarchivar und früher Redakteur der Freimaurerzeitung in Leipzig war, ist gestorben.

Mailand, 2. Juli. Gestern nachmittag wurden in Genua Kassenboten, die von einer Bankfiliale 150 000 Lire nach dem Zentralsitz trugen, von zwei Unbekannten angefallen, niedergeworfen und ihres Geldes beraubt. Einer der Boten gab drei Revolverschüsse auf die Fliehenden ab, ohne jedoch zu treffen. Der eine Räuber wurde eingeholt und verhaftet; der andere, der das Geld an sich genommen hatte, ist entkommen.

Nagasaki, 1. Mai. Nach hier eingegangenen Meldungen ist der Dampfer „Liberia" von der Pacific Mail-Dampfschiffahrtsgesellschaft an der Küste von Formosa aufgelaufen und befindet sich in gefährlicher Lage. Der Dampfer hat 80 Passagiere erster Klasse an Bord. Nach späterer Meldung besteht keine Gefahr mehr.

Finanzielle Wochenschau.

I.

Das große Ereignis der Berichtswoche ist die Angliederung des A. Schaaffhausenschen Bankvereins an die Diskonto-Gesellschaft. Nicht mehr die Deutsche Bank ist nach dieser jüngsten Fusion das größte Bankinstitut der Welt, sondern die Diskonto-Gesellschaft in Berlin mit ihren Filialen. Ihr Aktienkapital steigt, wie bekannt geworden, durch die neue Transaktion um 75 Millionen Mark auf 300 Millionen Mark (Deutsche Bank 250 Millionen, Dresdner Bank 200 Millionen, Darmstädter Bank 160, Berliner Handelsgesellschaft 110, Nationalbank 90, Kommerz- und Diskontobank 85 Millionen Mark).

Man erinnert sich, daß der A. Schaaffhausensche Bankverein vom 1. Januar 1904 ab sich mit der Dresdner Bank in enger Interessengemeinschaft (Gewinn-Poolung) befand. Diese Gemeinschaft hielt aber, obwohl sie auf 30 Jahre abgeschlossen war, nicht länger als bis 1908. Als die Sache auseinanderging, wußte man wegen der damals noch günstigen Position, die der Bankverein infolge der glänzenden Resultate der Internationalen Bohrgesellschaft zu Erkelenz noch hatte, in der Oeffentlichkeit nicht, wer der treibende Teil bei der Scheidung gewesen war. Mindestens hat das 5 Jahre bestandene Verhältnis den beteiligten Faktoren bewiesen, daß sich die beiden Institute vom rein bankbetriebsökonomischen Standpunkte aus nicht glücklich ergänzten. Gerühmt wurde anfangs besonders, daß für die Betätigung des Bankvereins die Auslandsbeziehungen der Dresdner Bank, deren großer Devisenverkehr usw. von Vorteil seien. Ungünstig für das Verhältnis der beiden Kontrahenten war aber offenbar von Anfang an, daß sie in einem ziemlich gleichen Stärkeverhältnis sich befanden, der zu große Generalstab ohne eine in strittigen Fällen zu freier Entscheidung befähigte Spitze. Bei der gegenwärtigen Fusion ist das Stärkeverhältnis ein anderes: Die Diskonto-Gesellschaft ist die aufnehmende Bank, die sich den Bankverein einverleibt. Die Firma des letzteren verschwindet in Berlin, bleibt aber im Westen unter dem alten Namen bestehen, hauptsächlich wohl aus Rücksicht darauf, daß sich die seitherige Kundschaft des Bankvereins nicht verläuft. Für Aufsichtsrat, Direktion und auch Beamte vollzieht sich der Zusammenschluß unter befriedigender Wahrung der alten Ansprüche, die Aktionäre des alten Bankvereins werden sich wahrscheinlich auch nicht zu beklagen haben; solche allerdings, die Aussicht hatten, einmal in den Aufsichtsrat des Bankvereins zu kommen, werden bei dem neuen Gesamtinstitut einen viel schwereren Standpunkt haben. Der seit 1848 bestehende Bankverein ist ausgezeichnet durch ein Netz von zahlreichen Niederlassungen in den wichtigeren Plätzen des Rheinlandes und dies ist umsomehr von Bedeutung, als die Diskonto-Gesellschaft an den gleichen Plätzen bisher nicht eingeführt war. Dies ist mit ein Hauptgrund, weshalb die Fusion vom rein banktechnischen Standpunkte aus so günstig zu beurteilen ist, da sich große organisatorische Veränderungen, Aufhebung bestehender Einrichtungen, Einziehung von Filialen usw. vermeiden lassen. Das Berliner Geschäft des Bankvereins, das ohnedies neben den Hauptniederlassungen der Berliner Großbanken immer einen schweren Standpunkt hatte, wird schmerzlos in die Diskonto-Gesellschaft aufgehen. Die Diskonto-Gesellschaft hat den richtigen Zeitpunkt wahrgenommen, denn die Fusion erfolgt erst, nachdem der Bankverein sich von den Verlusten aus einigen schwierigen Engagements auf dem Berliner Bau- und Grundstücksmarkt durch erhebliche Abschreibungen im Jahre 1912 vor seinen Aktionären entlastet und sich weiterhin durch die Reduktion der Dividende von 7½ auf 5 Prozent im Jahre 1912 und auf 3 Prozent für das abgelaufene Jahr innerlich gefestigt hatte.

Es ist schon danach Umschau gehalten worden, wie die anderen Großbanken den Schritt der Diskonto-Gesellschaft beantworten werden, aber es scheint, daß eine gleich günstige und bedeutende Fusionsgelegenheit für ein anderes Institut augenblicklich noch nicht reif ist.

Die Börse wurde am Montag überwiegend von dem wichtigen neuen Konzentrationsereignis beherrscht. Die Steigerung der Aktien des Bankvereins und der Diskonto-Gesellschaft (von über 3 Prozent) regte auch die übrigen heimischen Bankwerte, überhaupt die ganze Börse, an. Der jüngste Pessimismus schien zeitweilig ganz verflogen, und aus dieser Stimmung heraus war die Börse auch geneigt, die Vermittlung der südamerikanischen Staaten im amerikanischen Konflikt günstig aufzunehmen. Am Montanmarkt ergaben sich für Oberschlesier, voran Laurahütte, dann besonders für Rheinische Stahlwerke, kräftig anziehende Kurse, auf dem Bahnenmarkte konnten sich selbst Kanada erholen, ebenso Baltimore, besonders aber Orientbahn. Schiffahrtsaktien erzielten bei geringem Interesse nur kleine Besserungen, auch Elektrowerte waren still, nur Schuckert und Deutsch-Uebersee höher. Heimische Renten neigten zur Schwäche, von fremden waren Mexikaner gedrückt.

Im weiteren Verlaufe der Woche zeigte die Börse eine unruhige, überwiegend zur Unlust und Schwäche neigende Haltung. Dies kam bereits am Dienstag durch eine recht matte Tendenz zum Ausdrucke, nur auf dem Schiffahrtsaktienmarkte waren Lloyd und Hapag fester. Wenn die Gesamthaltung der Börse dann am Mittwoch einen etwas besseren Eindruck machte, so beschränkte sich doch auch an diesem Tage der Verkehr auf eine geringe Anzahl von Werten, und am Donnerstag wurde die Geschäftsstille wieder ausgesprochen und die Kurse allgemein schwächer, wozu insbesondere auch die schwache Haltung der Newyorker Börse vom Vortage und die ungünstigen amerikanischen Eisenmarktberichte beitrugen. Am Freitag haftete der Börse diese besonders aus den amerikanischen Vorgängen resultierende Zurückhaltung und Schwäche weiter an.

Bankaktien unterlagen am Dienstag nur mehr geringen Veränderungen, die beiden fusionierten Institute blieben fest, am Mittwoch blieb das Interesse für dieses Gebiet trotz fester Tendenz gering, auch an den beiden folgenden Tagen traten für heimische Werte nur geringfügige Veränderungen ein. Montanwerte kamen im Verlaufe der Woche in recht abschüssige Kursbewegung bei mäßigen Umsätzen. Wenn sich auch am Donnerstag trotz des ungünstigen Ausweises der Harpener Bergbaugesellschaft langsam eine Besserung anzubahnen schien, so wurde sie am darauffolgenden Tage durch den erneuten Kurssturz der Hohenlohewerke um 3 Prozent wieder beseitigt. Auch den Einfluß der Pforzheimer Bankfirma Greb und Frühauf wollte man bemerken. Am Freitag wichen die Kurse bei kleinen Abgaben weiter.

Eisenbahnwerte wurden bereits am Dienstag wieder durch erneute scharfe Einbußen der Kanada-Anteile beeinträchtigt, nur Lombarden konnten etwas anziehen, tags darauf kamen Kanada und Baltimore wieder etwas in die Höhe und Lombarden und Schantungbahn folgten ihnen, auch an den beiden folgenden Tagen konnte sich diese bessere Haltung entgegen der sonstigen flauen Stimmung behaupten.

Schiffahrtsaktien zeigten in der ersten Wochenhälfte im allgemeinen gleichmäßige Haltung, Hapag und Lloyd konnten gelegentlich von der guten Meinung profitieren, welche für sie im Hinblick auf die bevorstehende Kölner Konferenz sich ergab. Am Donnerstag verfiel auch dieses Gebiet der Verflauung, die auch am folgenden Tage anhielt.

Elektrowerte erzielten am Mittwoch auf die scharfen vortägigen Rückgänge eine Erholung, die jedoch an den beiden folgenden Tagen einer ziemlichen Vernachlässigung Platz machte.

Heimische Renten haben im Verlaufe der Woche bei engem Geschäft verschiedentlich doch hohe Ansätze zu Besserungen gezeigt, von fremden waren Mexikaner vorwiegend und manchmal recht erheblich niedriger.

Der Berliner Privatdiskont hat im ganzen um ¼ Prozent angezogen, so daß er auf 2½ Prozent stehen blieb.

Die K. K. Oesterreichischen 4¼prozentigen Staatsschatzanweisungen vom Jahre 1914 eingeteilt in 15 Serien und rückzahlbar in 15 Raten durch Auslosung einer Serie in jedem Jahr sind zum Handel und zur Notierung an der Frankfurter Börse zugelassen worden.

Nom. Mark 10 000 000 4prozentige vor dem 1. Januar 1923 unverlosbare und unkündbare Hypothekenpfandbriefe der Württembergischen Hypothekenbank in Stuttgart sind zum Handel und zur Notierung an der Frankfurter Börse zugelassen worden.

Das 4prozentige Großherzoglich Badische Staatsanlehen von 1914 im Nennbetrage von Mark 30 000 000 wird unter Führung der Diskonto-Gesellschaft von dem Konzern dieser Bank und dem der Deutschen Bank am Mittwoch, den 6. Mai, in einem Teilbetrage von Mark 29 000 000 zum Zeichnungspreise von 96,80 für diejenigen Stücke, die unter Sperrung bis 1. Februar 1915 in das Staatsschuldbuch eingetragen sind und zum Kurse von 97.— für alle übrigen Stücke zur Zeichnung aufgelegt.

Briefkasten der Geschäftsstelle.

E. H. in Heinsheim. Auswärtige Firmen, die Turnspielgeräte führen, sind uns nicht bekannt. Wir verweisen Sie deshalb auf zwei leistungsfähige hiesige Firmen: Sport-Beier, Kaiserstraße 174; Ed. Müller, Waldstraße 45.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 2. Mai 1914.

Das Hochdruckgebiet, das gestern nördlich von den britischen Inseln gelegen war, hat sich südwärts verlegt und weist heute einen Kern über der Nordsee und dem westlichen Deutschland auf. Das Depressionsgebiet hat sich ostwärts verlegt und beeinflußt nur noch das östliche Mitteleuropa. Im größten Teil Deutschlands hat es aufgeklart; die Temperaturen, die wegen nördlicher Luftzufuhr stark gesunken waren, sind infolge kräftiger nächtlicher Ausstrahlung vielfach unter den Gefrierpunkt gefallen. Das Hochdruckgebiet wird sich wahrscheinlich ganz auf das Binnenland verlegen; es ist deshalb heiteres, nach einer kalten Nacht untertag wärmeres Wetter zu erwarten.

Wasserstand des Rheins am 2. Mai früh:

Schusterinsel 240, gestiegen 12. Kehl 312, gestiegen 7. Maxau 465, gestiegen 6. Mannheim 393, gestiegen 3.

Tages-Kalender.

Sonntag, 3. Mai.

„Fidelitas". 3 Uhr Spaziergang, Treffpunkt: Linkenheimer Tor; abends halb 9 Uhr Hotel Nowack.

Kath. Jugendverein St. Stefan. Nach der ew. Anbetung Versammlung für alle Abteilungen im Lokal.

Kath. Jugendverein für Mädchen der Südstadt. Halb 4 Uhr Versammlung im St. Josefshaus.

Kath. Arbeiterinnenverein. 4 Uhr Versammlung im St. Josefshaus.

Kath. Jugendverein f. Mädchen d. Mittelstadt. 4 Uhr Versammlung mit Aufnahmefeier im St. Agneshaus.

Kath. Jugendverein Beiertheim. 8 Uhr Familienabend mit Aufnahme im Stefanienbad.

Kath. Jugendverein Weststadt. ½9 Uhr Familienabend in der Göthehalle.

Kath. Gesellenverein. Halb 9 Uhr Versamml mit Vortrag.

Kath. Jugendverein St. Peter und Paul. Halb 9 Uhr Versammlung mit Vortrag und Theater.

Luzern Hotel Raben a. See und Rathausplatz, in Bahnhofnähe. Altangesehenes, kathol. Haus, 50 Betten, Zentralheizung, Vestibül. Zimmer 2.50 bis 3.50, Pension 7.— bis 9.— Mk.
Folgende Zeitungen liegen auf: „Germania", „Köln. Volkszeitung", „Bad. Beobachter", „Bayr. Kurier" etc.
Clemens Waldis, Besitzer.

Rasensprenger, Strahlrohre, sowie sämtliche Zubehörteile liefern seit Jahren in bewährten Qualitäten zu billigsten Preisen

Gartenschläuche

Aretz & Cie.
Inhaber: Arthur Fackler
en detail Telephon 219 — Kaiserstrasse 215 en gros.

TODTMOOS
Bad. Schwarzwald. 840 m ü. d. M. Altberühmt. Kur- u. Wallfahrtsort. Erhöhte freie Lage. Gutbürgerl. Haus. Durch Neubau bed. vergrössert, neuer Speisesaalanbau. Niederdruckdampfh. in allen Räumen. Vorzügl. Verpflegung. Zimmer von M. 1.50 an, Pension von M. 4.50 an. Prospekte gratis. Telefon 8. Eigent. Rud. Jordan.

Unionbrauerei A.-G. Karlsruhe Telefon Nr. 264
empfiehlt ihre gleichmäßig vorzüglichen
ff. hellen Export- und dunklen Lagerbiere
auf der Brauerei auf Flaschen gezogen. Vollmundig, kohlensäurehaltig, bekömmlich.

Karlsruher Möbelhalle
der Schreinermeistergenossenschaft (E. G. m. b. H.)
Tel. 2487 **Herrenstr. 46** Tel. 2487
empfiehlt
Brautausstattungen und Einzelmöbel
in reicher Auswahl u. solider, gediegener Ausführung.
Reform-Wäsche- u. Kleider-Schränke.

Photo- Apparate u. Artikel
Alb. Glock & Cie. Karlsruhe
Kaiserstrasse 89 :: Telephon 51
gegründet 1861, ältestes Spezialgeschäft Süddeutschlands.
Dunkelkammern zur Verfügung.

Gesinnungsgenossen! Werbt für den „Bad. Beobachter."

Unterrichte sollen bald folgen. Die Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften unterstützt übrigens die Versuche Lindners durch namhafte Geldbeiträge.

Das Leben wird überall teurer! Eine Zusammenstellung der englischen Königlichen Statistischen Gesellschaft, die der Bewegung der Preise der Lebensmittel in der Zeit von 1900 bis 1912 gilt, zeigt in ganz erschreckender Weise, wie reißend innerhalb dieser Periode die durchschnittlichen Lebensmittelpreise gestiegen sind. Und zwar läßt sich diese Erscheinung, man kann sagen in der ganzen Kulturwelt beobachten. Ueberall ist in diesen letzten zwölf Jahren das Leben teurer geworden, wenn auch nicht überall in gleichem Maßstabe. An der Spitze marschiert hier Kanada, wo die Preise der Lebensmittel um nicht weniger als 51 Prozent gestiegen sind. In der gleichen Zeit sind sie in den Vereinigten Staaten um 39 und in Japan um 32 Prozent gestiegen. Dann folgt unser Vaterland: wir müssen heute unsere Lebensmittel rund 30 Prozent teurer bezahlen als vor 12 Jahren. In Holland ist das Leben um 23, in Rußland um 21, in Italien um 20, in Norwegen um 19, in Frankreich um 15 Prozent teurer geworden. Am günstigsten schneidet noch England ab, wo man die Lebensmittel 1912 nur um 9 Prozent teurer zu bezahlen hatte, als im Jahre 1900. Das ist eine unerfreuliche Liste, und ihre Unerfreulichkeit wird dadurch noch gesteigert, daß vorläufig ein Ende dieser Preissteigerung noch nicht abzusehen ist.

Der „Kreiselkraftwagen". In London hat dieser Tage ein merkwürdiges Fuhrwerk seine ersten erfolgreichen Versuche gemacht: der „Kreiselkraftwagen". Die Leute auf den Straßen, namentlich Droschken- und Autodroschkenkutscher, haben nicht wenig gestaunt, als das Fuhrwerk, das etwa wie ein quer durchgeschnittener Wagen aussah, auf seinen beiden Rädern angefahren kam und doch nicht umkippte. Es handelt sich, wie die Londoner Blätter berichten, um die Erfindung eines Russen, Dr. Peter Schilowsky. Der Grundsatz, auf dem die Erfindung beruht, ist der gleiche, der bei der Einschienenbahn angewandt wird: ein schnellaufender Kreisel kann das Gleichgewicht eines Gefährtes natürlich in jeder Richtung aufrecht erhalten, und das geschieht bei dem Schilowskyschen Wagen, zu dem der Unterwagen eines gewöhnlichen Kraftwagens verwendet worden ist, dem man nur ein Räderpaar gelassen hat. Nach Schilowskys Angaben soll sich das neue Gefährt besonders gut zum Befördern von Lasten eignen. Die bisherigen Probefahrten sind vollkommen erfolgreich abgelaufen, und über weitere Versuche soll in nächster Zeit berichtet werden.

Durchflogene Luftstrecken. Der gewaltige Aufschwung des Flugwesens im letzten Jahre tritt eindringlich in einer Uebersicht zutage, die der französische Aero Club veröffentlicht. Auf seiner Generalversammlung sind die Strecken, die innerhalb des Jahres 1913 von allen Fliegern zusammen durchflogen worden sind, zum erstenmale mitgeteilt worden. Es waren 13 040 000 Kilometer, also eine Strecke, die etwa dem 326fachen des Erdumfanges entspricht. Im vergangenen Jahre haben die Flieger 10 Millionen Kilometer mehr zurückgelegt als 1912. Auch die Zeit, innerhalb deren sich Flieger in der Luft befunden haben, ist gewaltig angewachsen: es sind 133 000 Stunden im Jahre 1913 gegen 39 000 Stunden im Jahre vorher.

Vom Büchertisch.

Die Gottesmutter. Theologie und Aszese der Marienverehrung, erklärt von Pater Justinus Albrecht O. S. B. 8° (VIII u. 156 S.). Freiburg 1913, Herdersche Verlagshandlung. 1.80 Mk.; geb. in Leinwand 2.40 Mk.

Wie die Verfasser in seiner früheren Schrift „Gott mit uns" die Lehre vom allerheiligsten Altarssakrament in kurzer, klarer Weise behandelt und so einem möglichst weiten Leserkreis zugänglich gemacht hat, so tut er es in vorliegendem Büchlein in Bezug auf die kirchliche Lehre von der Gottesmutter. Er hofft dadurch einem Herzenswunsch aller Marienverehrer entgegenzukommen, denen alles daran gelegen sein muß, immer mehr die verborgenen Schönheiten Mariens kennen zu lernen. Dazu tritt heutzutage immer mehr auch an den Laien die Anforderung gründlicher Kenntnis seiner heiligen Religion. In 18 Kapiteln wird das strahlende Bild der seligsten Jungfrau, angefangen von ihrer göttlichen Vorherbestimmung, immer mehr herausgearbeitet und betrachtet sowohl in sich selbst, als auch in ihren Beziehungen zu Christus, zu den Christen und zur heiligen Kirche, bis sie endlich im Schlußkapitel vor den Augen des Lesers steht als die glorreiche Königin aller Heiligen. In ungezwungener Weise bieten die einzelnen Kapitel Ausblicke auf das christliche Leben mit seinen modernen Bedürfnissen und Anforderungen. Des leichteren Gebrauches halber, besonders zu geistlicher Lesung in den Monaten Mai und Oktober, sind einzelne Kapitel sinngemäß abgeteilt worden, so daß sich im ganzen 31 Abschnitte ergeben. Dem Prediger ist dadurch Stoff und Einteilung gegeben zu einer Serie von Muttergottespredigten, in denen er die ganze kirchliche Lehre von Maria mit Ausblicken auf das praktische christliche Leben behandeln kann. Wer sich kurz und praktisch über die gesamte Kirchenlehre von der Gottesmutter orientieren will, möge zu diesem Büchlein greifen.

„Was soll der Landwirt von den Steuern wissen?" von Verbandsrevisor J. Endres in Freiburg i. Br. 92 Seiten. Broschiert. Preis 1.20 Mk. Verlag: Badischer Bauern-Verein, E. V., Freiburg i. Br., Bismarckstraße 21.

Den Wunsch vieler Landwirte, ein Büchlein zu besitzen, das in gemeinverständlicher Weise alle Steuerarten aufführt, wenigstens, soweit sie den Landwirt interessieren, will diese Broschüre erfüllen. Sie wird ihren Zweck nicht verfehlen. Sämtliche zurzeit bestehende Steuern, wie die des Reiches und des Großherzogtums, der Gemeinde-, Kreis- und Kirchenverbände finden Erwähnung. Doch sind diejenigen Steuern besonders hervorgehoben, welche und insoweit sie den Landwirt berühren. Auch die Steuerbehörden, das Veranlagungsverfahren u. dgl. sind kurz angeführt, ferner alle vom Landwirt zu zahlenden Versicherungsbeiträge, die ja bei Feststellung des steuerbaren Einkommens und Vermögens wegen des Abzuges eine Rolle spielen. Das Büchlein ist übersichtlich geordnet, die Sprache leicht verständlich. „Die einmal gewonnene Uebersicht bleibt im Gedächtnis und kann den Landwirten nur zum Vorteil sein", schreibt der Verfasser am Ende seines Vorwortes, und deshalb möchten wir dem Broschürchen zahlreiche Verbreitung wünschen.

Neue Bücher. Wie eine Wanderung in die junge Frühlingsnatur mutet uns das Durchblättern der neuesten Nummer (26) der „Mitteilungen der Herderschen Verlagshandlung" an. Alte längst vertraute Autoren begegnen uns: Hergenröther, Janssen, v. Keppler, v. Pastor, Alex. Baumgartner, Christian und Heinrich Pesch, Prof. Willmann usf., neben ihnen zahlreiche Namen neuerer Autoren. Bedeutsame Werke aus Geschichte und Kunst, Theologie und Philosophie wie aus der schönen Literatur sind in dem schmucken Kataloge vertreten. — Jedem Interessenten werden die Herderschen „Mitteilungen" kostenfrei zugeschickt.

Zeitschriften.

Der Katholik. Red. von Prof. Dr. J. Becker und Prof. Dr. J. Selbst. 94. Jahrgang 1914, Mainz, Kirchheim u. Co. 12 Hefte, 12 Mk. Inhalt von Heft 4:

Zur Abwechslung bringt dieses Heft einmal vier kleinere und nur zwei größere Aufsätze nebst einer fünf Seiten umfassenden gelehrten „Miszelle" und einem ausnahmsweise reichhaltigen Literaturbericht (über rund 50 größere Werke und kleineren Schriften). Unmittelbar praktisches Interesse erweckt hauptsächlich der erste Artikel über „Mission und Heimat" — eine Uebersicht über die protestantischen und katholischen Leistungen für die Heidenmission mit dem sehr ernsten, fast niederdrückenden Ergebnis, daß noch sehr viel mehr als bisher geschehen muß, wenn die katholische Mission in verschiedenen Gebieten nicht gänzlich überflügelt werden soll. Auf den Inhalt der wissenschaftlichen Aufsätze brauchen wir hier nicht einzugehen. — Die besprochenen Bücher betreffen oder berühren fast ausnahmslos gewisse aktuelle Themata aus verschiedenen Gebieten des wissenschaftlichen oder praktischen Lebens.

Auf dem Wege zum Zukunftsstaat. Unter dieser Spitzmarke unterzieht im neuesten Heft (Nr. 18) der Allgemeinen Rundschau, Wochenschrift für Politik und Kultur, Begründer Dr. Armin Kausen, München (vierteljährlich Mk. 2.60) der Schriftleiter des Blattes Dr. F. Abel die Zustände in den bayerischen Kommunen, in denen der Rotblock das Regiment hat, einer an wirkungsvollen Momenten reichen Kritik und zeigt, unter spezieller Bezugnahme auf die Hauptstadt München, wie der Linksliberalismus durch seine Verbrüderung mit der Sozialdemokratie in kulturveller und politischer Hinsicht dem Zukunftsstaat die Wege ebnet. Die Kennzeichnung dieses kommunalen Schrittmachertums des Zukunftsstaates wird auch außerhalb Bayerns, wo vielfach analoge Bestrebungen sich geltend zu machen suchen, der Beachtung sicher sein und dazu anregen, dieser Seite des Wirkens des Rotblocks mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden und sie mehr als bisher in den Vordergrund der Erörterung zu stellen. — Auch sonst bringt das Heft eine Reihe gediegener Aufsätze, die geeignet sind, die hohe Wertschätzung, deren sich die Wochenschrift mit Recht in ihrem ausgedehnten Leserkreise erfreut, zu befestigen. Wie nennen: Petroleum-Monopol oder Einfuhr-Kontingente? Von M. Erzberger, Mitglied des Reichstags. — Die Erkrankung des Kaisers Franz Josef. Der Konflikt in der neuen Welt. Der Besuch des englischen Königs in Paris. Die Kammerwahlen in Frankreich. Beamtenaustausch mit Elsaß-Lothringen. Neue deutsche Kardinäle. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper. — Eine katholische Schulkonferenz in China. Von Missionar P. Albert Klaus, O. F. M., Tsinanfu (China). — Dom bei Nacht. Von Ilse Franke. — Die Salbarsanfrage. Von Sanitätsrat Dr. Manardo. — Olet. Von Dr. med. Jos. Bullinger. — Findling. Von † Dr. Armin Kausen. — Atlas Hierarchicus. Von Alois Fürst zu Löwenstein. — Vom Büchertisch. — Wie wir Bücher verkauften. Von phil. Ant. Niederschäfer. — Gestern noch. Von Heriette Brey. — Mein Weg im Frühling. Skizze von Hedwig Kiesekamp, L. Rafael. — Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender. — Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Organ des Deutschen Verbandes für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Schriftleitung: Clara Sander, Else Wirminghaus, beide in Köln. Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe. Jährlich 10 Hefte in Hoch-Quart mit zahlreichen Abbildungen und Zeichnungen auf Kunstdruckpapier, sowie Schnittmusterbogen. Preis fürs Jahr 6 Mk., fürs Halbjahr 3 Mk. (Ausland 8 Mk. bezw. 4 Mk.) Probehefte unberechnet und portofrei. Aus dem Inhalte des Maihefes: Von deutscher Arbeit. — Was erwarten wir von der Werkbund-Ausstellung? — Häuslichkeit. — Frau und Wohnungsfrage. II. — Einführung einer reformgemäßen Dienstkleidung für die Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen. — Das Spreulager. — Verschiedenes: Eine Modekrisis. — Berufskleidung einst und jetzt. — Der „Toilettenmarkt" der „Deutschen Frau". — Tragt deutsche Stoffe. — Ein Merkblatt über die Ernährung der Schulkinder. — Ueber „klassische Gymnastik". — Vom Sport. — Bücherbesprechungen: Archiv für Frauenkunde und Eugenik. — Krankheitsentstehung und Krankheitsverhütung. — Das weibliche Schönheitsideal in der Malerei. — Die Frau im Mittelalter. — Lehrbuch für den Zeichen- und Kunsthandarbeitsunterricht in Mädchenfortbildungsschulen. — Vereinsmitteilungen. — Beschreibungen der Kleider

Verantwortlich: Franz Wahl. — Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe. — Rudolf Basler, Direktor.

Blätter für den Familientisch

Beilage zum Badischen Beobachter.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag.

№ 35. Karlsruhe, den 2. Mai. 1914.

Blutsauger.

Novelle von H. Emsmann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Herr Vorhagen wandte sich ab, um etwas zu verbergen, was man Rührung hätte nennen können, wäre es ein so reines Gefühl gewesen. Aber ein kleiner Rest menschlichen Empfindens war allerdings vorhanden, ein ganz kleiner Rest. Als sich das Mädchen wieder gefaßt hatte, fuhr es fort:

„Wir wollten alles verkaufen, was wir nicht unumgänglich nötig haben, aber es genügt nicht. Nun wissen wir wohl, daß wir unsere Besitzung belasten konnten. Dann aber, meint Mama, ist sie auch verloren, weil wir nicht imstande sind, die Zinsen zu zahlen und das Kapital abzutragen."

„Sie stellen sich das zu schrecklich vor, mein armes liebes Fräulein. Indes will ich Ihnen zu nichts raten, was Sie später vielleicht reuen könnte."

„Wenn Sie eine Vorstellung davon hätten, wie sehr unser Herz an der Besitzung hängt, Sie müßten nicht so sprechen. Schon der Gedanke an die Möglichkeit des Verlustes macht uns trostlos. So lange wir diesen Fleck Erde unser nennen, fühlen wir uns nicht arm — obwohl wir es eigentlich doch sind."

Ein neuer Tränenstrom erstickte fast die letzten Worte.

„Weinen Sie nicht so, mein Fräulein!" rief Herr Vorhagen, indem er Hermines Hand ergreifen wollte, die sie ihm jedoch entzog.

„Es ist ein schönes Haus, ja — aber doch nur ein Haus. Würden alle Menschen so empfindlich sein, so gäbe es gar keinen Verkehr, kein Realitätengeschäft."

Das sollte auch ein Trost sein! —

„O ja, ein Haus — aber dies Haus ist uns mehr als ein bloßer Wohnort. Es ist uns ein lieber Bekannter, ein Freund, mit dem wir sprechen, dem wir unser Leid klagen, dem wir unsere Geheimnisse mitteilen können. Und doch würde ich mich noch eher entschließen können, wenn es mir auch das Herz bräche, aber die Mutter, die arme Mutter! Es hängt ihr halbes Leben daran!"

„Sie sind so zartfühlend!" sagte Herr Vorhagen, der mit diesem Gemeinplatz etwas Besonderes ausgesprochen zu haben glaubte.

„Jetzt stehen wir aber trotz alledem vor der Notwendigkeit, diese geliebte Besitzung aufgeben zu müssen, wenn sich uns kein Ausweg bietet. Deshalb habe ich mich entschlossen, ohne Wissen der Mutter, zu Ihnen zu gehen, um Sie um Ihren Rat zu bitten. Von Ihnen hängt unser Schicksal ab — seien Sie — barmherzig!"

Das letzte Wort erstarb auf ihren Lippen. Das arme Kind mußte alle Kraft aufbieten, um es überhaupt zu sagen. Hermine fühlte die tiefe Demütigung, der sie sich ausgesetzt, ihr Herz erbebte bis in die tiefste Tiefe.

„Seien Sie barmherzig!"

Der Ton der Stimme, das tränenvolle, so schöne Auge, die zarte, zitternde Gestalt, die trotz der Erniedrigung eine Vornehmheit bewahrte, die angeboren sein muß — es hätte einen Stein erweichen müssen. War Vorhagens Herz härter als Stein? Er überlegte eine Weile, dann sagte er:

„Sie, sowie Ihre verehrte Frau Mutter wissen, daß ich den lebhaftesten Wunsch hegte und noch hege, falls sich überhaupt eine Veränderung ergäbe, den Ottilienhof zu erwerben. Wenn er schon verkauft wird, so kann es Ihnen ja gleichgültig sein, wer der Käufer ist, und ich denke, Sie werden das Gut in meinen Händen noch lieber wünschen, als in denen eines gänzlich Unbekannten. Sie dürfen aber nicht glauben, daß ich deshalb die Situation derartig ausbaute, Sie zu zwingen, meinen Wunsch zu erfüllen. Nein! ich dränge Sie nicht! Ich lasse alles an mich herantreten, obwohl ich der Meinung bin, daß Sie die Besitzung nicht halten können. Sie verbluten sich daran. Wären Sie und Ihre Frau Mutter nicht so feinfühlende, poetische Wesen, wären Sie praktische Naturen, mit denen man geschäftsmäßig reden kann, ich würde sagen: Verkaufen Sie das Gut, zahlen Sie alles, was Sie schuldig sind, und ziehen Sie in die Stadt, wo Sie still und ruhig leben können — verstehen Sie mich recht — wo Ihnen niemand mehr etwas wegnehmen kann. Diesen Rat werden Sie aber nicht befolgen, schon darum nicht, weil er von mir ausgeht, der ich Ihnen in dieser Sache zu wenig unbefangen erscheine. Damit Sie aber nicht sagen können, ich sei hart, so will ich mich aus besonderer Rücksicht zu einer neuen Vereinbarung herbeilassen. Wenn Sie nach Ablauf des Termins nicht zahlen können, so werden wir die ganze Summe auf Ihre Besitzung eintragen lassen. Ich werde Ihnen mäßige Zinsen berechnen, und wenn Sie wünschen, auch diese so lange nicht fordern, bis Sie solche leichter aufzubringen imstande sind. Wir werden einen längeren Termin festsetzen, bis zu dem entweder die Sache geordnet wird, oder Sie den Entschluß gefaßt haben, den Ottilienhof —"

„Es ist genug, Herr Vorhagen; ich habe Sie sehr genau verstanden und werde alles der Mutter mitteilen."

„Und werden mich recht bald in Kenntnis setzen, was Sie beschlossen haben, mein gnädiges Fräulein?"

„Ja, ehestens. Und nun danke ich Ihnen für Ihre Ratschläge und bitte Sie, meinen Besuch nicht übel auszulegen."

„Nicht im mindesten! Es freute mich sehr — wirklich recht sehr. Empfehlen Sie mich Ihrer werten Frau Mutter!"

Er begleitete Hermine bis zur Türe, verneigte sich sehr tief und blieb stehen, bis das Mädchen die Treppe hinabgestiegen war.

Noch aber befand sie sich im Hausflur, als sie eilige Schritte hinter sich vernahm. Plötzlich stand Viktor vor ihr.

„Fräulein von Rottwald!"

Sie erschrak so heftig, daß sie keinen Laut von sich zu geben vermochte. Wie eine Bildsäule stand sie da und hörte schweigend an, was der junge Mann im halben Flüsterton sagte:

„Ist ein Wunder geschehen? Was ich nicht im Traum für möglich hielt, ist Wirklichkeit? Fräulein Hermine in unserem Hause!"

Hermine war in der Verfassung, sich über das „in unserm Hause" zu verwundern. Aber Viktor fühlte sogleich, daß er sich vergessen habe. Er fügte daher schnell hinzu:

„Ich muß erst um Vergebung bitten, daß ich in halbem Inkognito bei Ihnen war. Ich bin kein Agent, heiße auch eigentlich nicht Meyeren, was Sie ohnehin schon wissen dürften. Wenn ich aufrichtig sein darf, so übernahm ich die Vermittlung nicht nur aus Gefälligkeit für Ihren Bruder, sondern auch, um Sie — Sie zu sehen. O Fräulein —"

Hermine kam jetzt zu sich. Es schien ihr die ganze Szene sehr wenig der Schicklichkeit zu entsprechen. Sie zog den Schleier über das Gesicht und suchte zu entfliehen.

Viktor trat ihr in den Weg.

„Nicht so, mein Fräulein. Sie müssen mich anhören. Wer weiß, ob mir das Schicksal jemals wieder so günstig ist, daß ich Sie allein sprechen kann."

„Lassen Sie mich, mein Herr!" stieß das geängstigte Mädchen hervor.

„Nein, Fräulein Hermine. Nicht eher verlassen Sie dies Haus, als Sie vernommen haben, daß Sie von dem ersten Augenblick an, da ich in Ihr bezauberndes Antlitz schauen durfte, der Gegenstand meiner Sehnsucht waren. Ich liebe Sie und werde nicht ruhen, bis ich Sie errungen habe. Wenn Sie mich anhören — dann — dann, Fräulein Hermine, wird alles, alles gut werden. Verstehen Sie mich wohl — alles!"

Jetzt aber machte Hermine eine energische Wendung und so glückte es ihr, das Freie zu gewinnen. Viktor hätte sie zwar erfassen und festhalten mögen, aber so weit trieb er die Unzartheit nicht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bald verkündete ihm das Rollen des Wagens, daß Hermine geborgen sei. Er legte die Hand an die Stirn, wie um sich zu überzeugen, ob er wache oder träume. Dann sagte er die Treppe hinan, um von seinem Vater die Ursache des unerwarteten Besuches zu erfahren.

Achtes Kapitel.

Erwägungen.

„Ich habe Dir nun alles aufrichtig gestanden; wirst Du mir vergeben?"

„Komm an mein Herz, Hermine, ich habe Dir nichts zu vergeben. Du hast alles mir zu Liebe getan. Ich danke Dir. Wenn Du ein wenig zu kühn gewesen, so bist Du durch die gemachten Erfahrungen genug, ich will sagen, gestraft! Was wirst Du empfunden haben, als Du vor dem unbarmherzigen, stets nur an seinen Vorteil denkenden Geldmenschen Dich so sehr demütigen mußtest! Wie beschämt, wie erniedrigt, mein armes Mädchen! Diese Schmach hättest Du Dir ersparen können! Und erst das Erlebnis im Vorhause! Nicht genug, daß diese Leute uns berauben, sie wagen es noch . . . Ich will es gar nicht aussprechen. Dieser falsche Agent, der sich unter fremdem Namen in die Häuser schleicht, ist in seiner Art ein ebenso schmutzig gesinnter Mensch, wie sein Vater!"

Hermine stimmte darin ganz mit der Mutter überein, daß sie es sehr taktlos, sehr unzart, ja im Hinblick auf ihre Lage geradezu beleidigend fand, wie der junge Vorhagen sich ihr zu nähern versuchte. War das die Art, wie ein Mann dem Gegenstande seiner Neigung gegenüber tritt? Wo war die zarte Scheu, die bescheidene Zurückhaltung, die Kennzeichen wahrer Liebe? Das war denn doch ein gar zu resolutes Vorgehen! So spricht man nicht, wenn man zum ersten Male liebt, so spricht ein Lebemann, einer jener Modeherren, denen die Liebe ein Zeitvertreib, ein flüchtiges Vergnügen ist. Es war empörend! Und doch! Hermine zürnte sich selbst, daß sie diesem Manne nicht so zürnen konnte, wie, sie es ihrer Meinung nach tun sollte. Wenn sie sich das seltsame Ereignis im Stillen vergegenwärtigte — und sie tat es öfter, als ihrer Gemütsruhe zuträglich war — so mußte sie zwar zugeben, daß Viktors Auftreten einen Anstrich von Keckheit hatte, dabei aber durfte sie einräumen, daß sein Benehmen doch wieder von einer gewissen Rücksicht geleitet war. Die Formen des äußeren Anstandes hatte er vielleicht verletzt, nicht aber die gute Sitte. Eigentlich hatte er nur kühn die Gelegenheit benutzt, ihr zu sagen, daß —. Soweit dachte das Mädchen, dann errötete es im Stillen, und es schien vor etwas Unbekanntem, Geheimnisvollem zu erbeben. Sie erhob sich, als wollte sie fliehen — vor sich selbst! Dann lächelte sie über ihre Torheit, während Träne um Träne niederrann und die heißen Wangen benetzte. —

Es ist wohl nicht nötig, zu bemerken, daß Hermine in ihrem aufrichtigen Urteile über Viktor instinktiv das Richtige getroffen hatte. Viktors Liebe war aufrichtig und tief. Er hegte nur einen Wunsch: als ehrlicher Mann um Hermines Hand anhalten und mit ihr vor den Altar treten zu können.

Hermine — sein Weib!

Es war ein Gedanke, der ihn mit Entzücken erfüllte. Aber dies Entzücken verwandelte sich sogleich in düstere Besorgnis, wenn er die Umstände, unter denen seine Liebe sich entwickelte, genau erwog. Diese Erwägungen, zum Teile unter dem Einflusse des berechnenden Vaters in Betracht gezogen, waren es, welche „die ursprüngliche Farbe der Entschließung mit des Gedankens Blässe ankränkelten" und Viktor auf krumme Irrpfade führten.

Vielleicht hätte er manches verhindern können, was später geschah, wenn er anders gehandelt hätte. Vielleicht! !

„Das ist ja ein förmlicher Roman!" sagte Herr Vorhagen zu seinem Sohne. „In der Tat, ein vollständiger Roman! Nur schade, daß auf den üblichen „guten Ausgang" schwer zu hoffen ist."

„Du bist grausam, Vater!"

„Natürlich, ich bin immer grausam, weil ich für Gefühlsduseleien und Phantasiegeflunker unzugänglich bin, weil ich den Dingen auf den Grund gehe und die glatte Wahrheit spreche. Oder solltest Du noch so naiv sein, zu glauben, daß die stolze Hofrätin ihre Einwilligung zu einer Verbindung zwischen Dir und Deiner Angebeteten geben werde — es sei denn, daß Not und Armut sie mürbe machte."

„Du meinst —?"

„Ich meine, daß nur in dem einen Falle, wenn wir und die Rottwalds die Rollen tauschen, die Möglichkeit sich ergeben könnte, die Du so sehnlich zu wünschen scheinst."

„Die Rollen tauschen!"

„Ja, dem Sohne des Besitzers des Ottilienhofes wird Frau von Rottwald vielleicht eher sich geneigt zeigen, als dem jungen Vorhagen schlechtweg."

„Wie Du doch alles, die Gefühle meines Herzens, die Sehnsucht meines Lebens, Deinen eigennützigen Plänen dienstbar zu machen suchst!"

Wenn die Union mobilisiert. . .

(Nachdruck verboten.)

Amerika rüstet! Beinahe über Nacht ist es in einen Krieg verwickelt worden, der sich recht ernst anläßt, und schon hat der Senat dem Präsidenten die Bewilligung zur Einberufung der Milizen erteilen müssen. Die Bereitstellung, die Mobilisierung eines schlagfähigen Heeres ist aber in den Vereinigten Staaten ein Vorgang, der von allem, was Europa hierin kennt, gründlich abweicht. Im Jahre 1901 wurden die amerikanischen Truppenteile, die bis dahin die den Spaniern entrissenen Inseln besetzt hatten, zurückgezogen. Ein erheblicher Teil davon wurde damals in den Forts untergebracht, die zur Zeit der Indianerkriege im Westen und Süden der Vereinigten Staaten errichtet worden waren. Auf diese Weise wurde ein sehr erheblicher Teil des amerikanischen Heeres auf ungeheure Strecken verteilt und in kleine Trupps von 500 bis 600 Mann zerschlagen. Der Kriegssekretär Stimson hat in einem ausführlichen Berichte im Jahre 1913 hierüber ziffernmäßige Mitteilungen gemacht. Darnach ist das amerikanische Heer in 49 Garnisonen zerstreut, die durchschnittlich nur 700 Mann zählen. Allein das ist nicht die einzige Schwierigkeit, mit der eine amerikanische Mobilisierung zu rechnen hat. In den einsamen Forts sich selbst überlassen, begannen die Soldaten sich mit Landbau zu beschäftigen und widmeten sich speziell mit ganz besonderem Eifer der Gartenpflege. Das war dem Gesundheitszustand der Truppen sehr förderlich, aber ihrer Disziplin und ihrer militärischen Ausbildung höchst nachteilig. Und die Regierung! Die hat dieser Entwickelung sogar noch Vorschub geleistet! Man muß sich vergegenwärtigen — der Generalstabschef Leonhard Wood hat darüber bitterlich Klage geführt —, daß die Kriegsverwaltung in Washington in Händen von Zivilisten liegt, die insgemein vom Heer- und Soldatenwesen nur eine recht bescheidene Kenntnis besitzen. Diese Leute fanden es durchaus nicht bedenklich, daß der amerikanische Soldat zum friedlichen Landmann wurde. Man baute ihnen reizende Dörfchen mit hübschen Häusern, schattigen Straßen und geräumigen Spielplätzen. Das machte den Soldaten großes Vergnügen, sie waren mit ihrem Leben sehr zufrieden, bebauten das Land, spielten und gingen fleißig spazieren. „Ha, welche Lust, Soldat zu sein!" Von den militärischen Uebungen war weiter nicht groß die Rede. Nun vergegenwärtige man sich, wie hiernach der Vorgang einer Mobilisierung in Amerika sich abspielen kann. Aus den entferntesten Gegenden strömen die kleinen Kontingente nur ganz langsam zusammen. Im Jahre 1911 fand sich die Union, auch schon mit Rücksicht auf die drohende Lage in Mexiko, veranlaßt, einen Teil des Heeres zu mobilisieren und die Konzentration einer Division in San Antonia nahe der mexikanischen Grenze anzuordnen. Drei volle Monate vergingen — und dann waren in San Antonio immer noch erst knapp zwei Drittel der Division zusammen! Man kann sich hiernach eine ungefähre Vorstellung von der Schlagfertigkeit des amerikanischen Heeres machen. Der Amerikaner ist persönlich ein vortrefflicher Soldat: mutig, energisch und körperlich im allgemeinen sehr leistungsfähig. Bei der Befreiung der europäischen Gesandten in der Boxerzeit hat sich auch das amerikanische Kontingent tüchtig bewährt. Aber ein anderes ist bekanntlich Tapferkeit, ein anderes moderne Kriegsführung. Infolge der Zerschlagung des amerikanischen Heeres in kleine und kleinste Garnisonen, haben die amerikanischen Offiziere überhaupt nie Gelegenheit, sich in der Führung größerer Truppenmassen zu schulen, und wenn wirklich eine mobilisierte Division zusammengebracht ist, so beginnt eigentlich erst die Arbeit, die nach unseren Vorstellungen und Begriffen im Frieden geleistet sein muß. Im ganzen umfaßt das amerikanische Heer — wenigstens auf dem Papiere — 75 000 Mann; rechnet man aber die Besatzungen auf den Philippinen, in der Panama-Kanal-Zone usw. ab, so werden nach den Angaben des Generals Wood kaum mehr als 25 000 Mann aktiver Truppen verbleiben. Glaube man nun etwa nicht, daß darum das Militärbudget der Vereinigten Staaten gering ist! Nicht weniger als 400 Millionen Mark wendet die Union jährlich für dieses Heer auf und dazu kommt noch die Kleinigkeit von rund 550 Millionen, die sie für Pensionen auszugeben hat!

Der Mexikaner.

(Nachdruck verboten.)

Sie sind Nachbarn, der „Gringo" (wie Onkel Sams Söhne allgemein im sonnigen Mexiko genannt werden) und der Mexikaner, aber selten sind sich Nachbarn so ungleich gewesen, wie diese beiden, zwischen denen schon seit vielen Jahrzehnten ein alter Haß glüht, der nun zu heller Feuersbrunst aufgeschlagen ist. Geschichte, Klima, Religion, Lebensgewohnheiten, soziale Schichtung — alles dies ist in Mexiko anders, als in den Staaten des Nordens, alles steht zu den Einrichtungen und Gewohnheiten der Union in scharfem Gegensatze. Die eigentliche Grundmasse des mexikanischen Volkes bildet der Indianer, vor fünfhundert Jahren noch der Herr des Landes, heute sein Proletarier, sein Arbeitstier. Die Indianer bilden etwa zwei Fünftel bis höchstens die Hälfte der im ganzen 13 bis 14 Millionen zählenden Bevölkerung von Mexiko. Der Indio war Ackerbauer, als Cortez

seinen fabelhaften Eroberungszug im Lande der Azteken ausführte, und Ackerbauer ist er noch heute. Das ist sein Glück gewesen; wäre er nicht der Pfleger und Hüter der Nahrung spendenden Scholle gewesen und geblieben, dann hätte ihn die Herrschaft der Fremden wohl ebenso weggefegt, wie es in Nordamerika geschehen ist. Der Indianer Mexikos ist übrigens kein einheitlicher Typus, sondern es setzt sich die indianische Bevölkerung des Landes aus nahezu 150 verschiedenen Stämmen zusammen, die in Sitte und Sprache, sowie in mancherlei anderer Beziehung recht sehr von einander verschieden sind. Doch kehren die körperlichen Grundeigenschaften der Rasse zumeist in den Hauptzügen wieder. Orla Holm hat als die wichtigsten Merkmale des mexikanischen Indianers die rotbraune, mit dem Schmelz weichen Sammets übertönte Hautfarbe, das straffe, glänzende, aber meist grobe Haar von tiefstem Schwarz, das nur durch die breiten Backenknochen gestörte Oval des Gesichtes und die kleine, nicht unelastische, aber doch gedrungene Form des Körpers hervorgehoben. Die blendenden Zähne und die großen, glänzenden Augen sind die Schönheiten des Indianers von Mexiko, und die beste Gabe, die die Natur ihm mitgegeben hat, ist eine fast unzerbrechliche Zähigkeit, die ihn trotz des erschlaffenden Klimas zu schwerer Arbeitsleistung befähigt, und dank deren er oft ein hohes Alter erreicht. Der mexikanische Indianer ist gutmütig und genügsam, aber auch äußerst denk- und arbeitsfaul, und sein Unglück ist der Alkohol. „Fiestas" (Festtage) gibt es in Mexiko in schier unendlicher Zahl und zur Fiesta gehört vor allem der „Pulque", ein äußerst berauschender, milchiger Agavenschnaps. Die nur zu zahlreichen Pulque-Kneipen, umlungert von halb oder ganz betrunkenen Gestalten, gehören zu den charakteristischen Erscheinungen des mexikanischen Landes.

Es ist wahrscheinlich, daß der heutige Indio von den untergeordneten Klassen des alten mexikanischen Reiches abstammt. Die Adelskaste der Azteken ist ausgestorben. Nur ihre Mitglieder betrachteten die Spanier als ebenbürtig und aus der Mischung von Spaniern und Aztekenfrauen ist die Klasse der Mestizen hervorgegangen, die bei weitem die zahlreichste der mexikanischen Bevölkerung bildet. Man schätzt den Anteil der Mestizen auf etwa 44 Prozent, wobei allerdings auch die Mischlinge von allerlei anderen Rassenkreuzungen, als z. B. die Mulatten, mit eingerechnet sind. Die Rassenmischungen nehmen in dieser Klasse gar kein Ende, und nicht selten kann man auch hier beobachten, daß sie der Schönheit der Frauen zugut kommen. Aber die überwiegende Erfahrung ist doch auch hier, daß die Mischlingsklassen vorwiegend mit den schlechteren Eigenschaften ihrer Vorfahren belastet bleiben. Der mexikanische Mestize ist liebenswürdig, taktvoll, lebhaft. Seine natürliche geistige Veranlagung ist bedeutend; was ihm aber völlig fehlt, das ist Zucht, innerer Halt, Gleichmäßigkeit des Wesens. Er schwankt von Extrem zu Extrem; er sucht die tollsten Nervenreize und fällt dann wieder in stumpfe Lethargie. Indes darf nicht vergessen werden, daß auch Männer wie Juarez und Porfirio Diaz, der die Kraft des Landes solange zusammenzuhalten verstanden hat, aus der Klasse der Mischlinge hervorgegangen sind.

Die Adelsklasse im heutigen Mexiko bilden die Kreolen, die ungefähr 20 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Das sind die Mexikaner rein spanischer Abkunft. Von ihrem Charakter hat der Freiherr Walter v. Rummel eine lebendige Schilderung entworfen. Die Kreolen sind in ihrer ganzen Ueberzahl gute und umgängliche Leute, ein wenig stark auf Glanz, Flitter und Schein erpicht, immer bemüht den Kavalier oder gar den Grandseigneur zu spielen, stets auf die vornehme Note in der Lebensführung ängstlich bedacht und darum, ganz wie der Indianer, ausgesprochene Feinde jeder schweren und ernsteren Arbeit. Stolz und mit vollster Verachtung blickt dieser Kreole hoch vom Rücken seines guten Pferdes auf den verhaßten Gringo herab, den amerikanischen Geld- und Plusmacher. Dies Gefühl ist um so erklärlicher, als die United States das Land Mexiko mit einer erklecklichen Anzahl von Gaunern, Betrügern, Blutsaugern und Abenteurern der schlimmsten Sorte beglückt haben. Auf seinem Gaul also, den Säbel am Sattel, den Revolver um die Hüfte geschnallt, seinen hohen, mit kostbaren Silberverzierungen geschmückten Filzhut auf dem Kopfe, in kurzer Reitjacke und enger Hose, den großen, mittelalterlichen Radsporen am Fuße, fühlt sich der Mexikaner am wohlsten und als ersten Herrenmenschen des Landes. Herr und stolzer Gebieter ist er auch im Hause und duldet keine amerikanische Weiberty rannis trotz aller Schönheit und Anmut seiner Frau. Nach bequemem, altmaurischen Muster und Vorbild ist der echte und wirkliche Kreole auch entschieden jeder ehelichen Treue gänzlich abgeneigt, und die Landessitte verlangt sie wohl auch kaum von ihm.

So ist zwischen der Union und Mexiko alles Gegensatz. Dort eine stetig steigende Herrschaft der Frau, hier altspanische, zuweilen selbst noch an Haremssitten erinnerndes Frauenleben. Dort gesammelte Energie, nimmermüde und nimmersatte Erwerbsgier, hier Neigung zum bequemen Genuß der Stunde, zum schönen Schein. Dort Demokratie — hier ein aristokratischer Gesellschaftsaufbau, eine Herrenklasse über dumpfem Sklaventume. Dort die Herrschaft Meister Grobians, hier Formen von äußerster Höflichkeit, hinter deren verbindlicher Liebenswürdigkeit man nichts weiter suchen oder erwarten darf. Und der Mexikaner fühlt, daß die Eigenschaften des Nordens, die ihm zuwider sind, die stärkeren sind, und darum haßt er den Nachbarn mit all dem Hasse, den das leidenschaftliche Spanierblut und die mißtrauische wilde Indianerseele zusammen aufbringen können.

Kaiser Maximilian I

Kaiserin Charlotte

Zur Erinnerung an die Todesfahrt Kaiser Maximilians nach Mexiko.

Es ist jetzt 50 Jahre her, seitdem Kaiser Maximilian I. seine Fahrt nach Mexiko antrat, von der er nicht mehr zurückkehren sollte. Seine bedauernswerte Gemahlin lebt heute noch in Brüssel, ist aber geistig etwas umnachtet.

Vermischtes.

Elektrischer Taubstummenunterricht. Der Sprachunterricht bei taubstummen Kindern, deren Stummheit nur eine Folge der Taubheit ist, hat verschiedene Mängel: es ist kein Klassenunterricht möglich, weil nur immer ein Schüler den Kehlkopf des Lehrers abtasten kann, außerdem lernen die Taubstummen, so gut sie auch zu artikulieren vermögen, Sprechmelodie, Betonung und Rhythmus gar nicht, so daß ihre Sprache eigentlich nur dem Lehrer klar verständlich ist. Der Taubstummenlehrer Rudolf Lindner hat nun die Elektrizität in den Dienst des Taubstummenunterrichtes gestellt und damit, wie die bei Julius Springer in Berlin erscheinenden Naturwissenschaften nach den Berichten über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaft mitteilen, vielversprechende Erfolge erzielt. Lindner will den Gefühlsunterricht mit dem Klassenunterricht verbinden und erreicht dies, indem er die durch Sprachbewegungen erzeugten Schallwellen durch Mikrophone auf taube Schüler überträgt. Nachdem er eine Reihe von Mikrophonen mit geringeren Erfolgen versucht hatte, wandte er ein einkontaktiges Mikrophon mit großer Membrane an, das aus einer großen Kiste mit den Abmessungen 60 mal 60 mal 100 Zentimeter hergestellt wurde, indem eine Seite mit einer großen Papiermembrane überspannt wurde und die gegenüberliegende offen blieb. In der Mitte der Membrane wurde ein Platinstückchen befestigt, das sich lose gegen ein festes Kohlenstäbchen legt. Bei lautem Sprechen erhält man in 20 bis 30 Zentimeter Entfernung Stromschwankungen von 30 bis 60 Milliampere. Im weiteren Verlaufe des Taubstummenunterrichtes wurden die Mikrophone noch umgeändert, damit die Taubstummen auch den Tonhöhenbegriff lernen konnten, wozu drei Membranmikrophone gebaut wurden, deren jedes auf einen bestimmten Ton abgestimmt worden war. Die Schüler hatten dann in diese Membrane so zu sprechen, daß sie nur das Mitschwingen der einen Membran mit Hilfe des Sekundär-Induktorstromes fühlten. In ähnlicher Weise versucht Lindner gegenwärtig, seinen Schülern auch die Zischlaute fühlbar zu machen. Bei allen diesen Apparaten werden die Schwellschwingungen, die der Kehlkopf des Lehrers erzeugt, durch Sekundärströme auf die Finger der Schüler übertragen, wo sie verschiedene Gefühle hervorrufen, und wenn der Schüler den Apparat dann an sich selbst anlegt, kann er mit dem Fingergefühl, seine Art zu sprechen, mit der des Lehrers vergleichen. Einstweilen beschränken sich Lindners Berichte auf den physikalischen Teil; weitere Berichte über die Erfahrungen im

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK